

Wladimir Gurewitsch

Die Entwicklung der philosophischen Ansichten von Alexander Skrjabin und ihr Einfluss auf den Prozess des künstlerischen Schaffens

Die Wahl dieses Themas ist mit einem für die Entwicklung der Musikwissenschaft sehr wichtigen Moment verbunden: unter den großen russischen Komponisten war Alexander Skrjabin der einzige, der sich ernst und zielgerichtet mit der Philosophie beschäftigte. Die Untersuchung seiner philosophischen Ideen und ihrer Entwicklung trägt viel zum Verständnis des ästhetischen Aspekts seines Schaffens bei, der mit dem Transformationsprozeß im künstlerischen Denken der russischen Gesellschaft in der Zeit zwischen zwei Revolutionen eng verbunden war.

Obwohl es nicht typisch ist, daß die Musikschaffenden philosophische Systeme entwickeln oder die Philosophen Symphonien oder andere Musikwerke komponieren, bedeutet dies nicht, daß die beiden Geistesbereiche einander absolut fremd sind. Platon, Descartes, Rousseau leisteten einen großen Beitrag zur Musiktheorie (Rousseau z. B. gilt als Begründer der französischen komischen Oper); viele Philosophen (Kant, Schopenhauer, Nietzsche) spielten verschiedene Musikinstrumente ziemlich gut und versuchten, Kammermusik zu komponieren. Andererseits sind auch heute die philosophischen Überlegungen von Beethoven, Berlioz, Schumann, Wagner, Rimskij-Korsakow für einen Philosophen und Psychologen von großem Interesse. Bemerkenswert sind darum auch Skrjamins philosophische Aufzeichnungen, die er im Laufe von mehr als 25 Jahren (seit dem Ende der 80er Jahre bis zu seinem Tode 1915) machte und die erst 1919 zum ersten Mal herausgegeben wurden. Selbstverständlich hatte der Komponist nicht die Absicht, sie herauszugeben, und man darf sie nicht als vollendetes Werk betrachten, das mit geordneten und systematisierten philosophischen Sentenzen gefüllt ist. Seine philosophischen Gedanken sind aber nicht zufällig, sie sind organisch mit der Individualität des Künstlers verbunden. Und wenn seine Musik emotionell das Wesen seiner Poesie ausdrückt, die ganz unvollendet in seinen Programmen und Gedichten zu den Musikwerken in verbaler Form erscheint, so sind die philosophischen Aufzeichnungen für ihn eine Übersetzungsform des Systems seiner Gestalten in die Sprache der wissenschaftlich-philosophischen Begriffe.

Skrjabin wurde schon seit der Jugend zu den allgemeinen philosophischen Konzeptionen hingezogen, die das ganze All zu vereinen suchen. Dieses Streben fand aber in seinen frühen Werken (Ende der 80er Jahre – Anfang der 90er Jahre) nicht gleich ihre Bestätigung, weil der Komponist, seiner Begabung nach, zu den immanenten Lyrikern gehörte. Der allmähliche Verzicht auf den reinen Lyrismus und das kammermusikalische Denken nahm etwa ein Jahrzehnt in Anspruch und wurde mit der Kom-

position der 3. Klaviersonate abgeschlossen, in deren Finale „*sich aus der Tiefe des Daseins die furchtgebietende Stimme des Schöpfer-Menschen erhob*“.¹

Offensichtlich mußte Skrjabin oft, wie Schumann, Wagner, Tschaikowski, Liszt, Rimskij-Korsakow, Berlioz, an der Wahrheit des von ihm gewählten Weges zweifeln, es ist aber auch nicht zu leugnen, daß der Übergang von dem naiven religiösen Glauben seiner Kindheit zu den religiös-philosophischen Ansichten der Jugend von keinem Weltanschauungsbruch begleitet wurde. Schon im Alter von 16 Jahren interpretiert Skrjabin das Christentum als eine rein moralische Lehre, über die er ganz ruhig und sicher spricht: „*An den Gott glauben heißt an die Wahrheit der moralischen Lehre glauben und diese Lehre beachten. Das Wesen der Lehre von Jesus Christus lautet: seid sittsam, ehrlich und gut und liebt eure Nächsten, wie euch selbst.*“ (Matth. 5, 44). Die erste ernste Krise, die mit der Krankheit seiner Hände verbunden war und die Skrjabin verzweifeln ließ, änderte auch seine philosophischen Ansichten. Er fühlte in sich ein mächtiges Streben nach höheren geistigen Werten: „*Um zu einem richtigen Optimisten zu werden, muß man die Verzweiflung erleben und sie besiegen.*“ Und weiter sehen wir eine Abkehr von den vorherigen religiösen Ansichten:

„*Ich bin doch am Leben geblieben, ich liebe das Leben trotz allem, ich liebe auch die Menschen, liebe desto mehr dafür, daß sie durch Dich (den Gott) leiden und gebüßt haben. Ich komme, meinen Sieg ihnen zu verkünden, ihnen zu sagen, daß sie auf Dich nicht hoffen und nichts vom Leben erwarten sollen, es sei denn, daß sie etwas für sich selbst schaffen können. Ich bedanke mich bei Dir für all die Schrecken Deiner Prüfung. Du hast mir die Möglichkeit gegeben, meine unendliche Kraft zu ergründen, meine unendliche Macht und meine Unbesiegbarkeit. Du hast mir meinen Triumph geschenkt.*“

Diese eindrucksvollen Zeilen aus dem Jahre 1900 offenbaren eine entscheidende Verschiebung: von nun an ist für Skrjabin bis zum Ende die höchste Instanz er selbst, sein eigener Wille und seine eigene Weltansicht. Das Chorfinale der I. Symphonie, Fragmente des Librettos seiner nicht verwirklichten Oper *Mysterium* (1903), deren Hauptheld Philosoph, Musiker und Dichter ist, zeugen unverkennbar vom Übergang des Komponisten zu den subjektiv-idealistischen Ansichten in ihrer Grenzerscheinung, dem Solipsismus: „*Du bist Herrscher des Alls*“, sagt der Hauptheld seiner Oper. Gegen 1904 sind die philosophischen Ansichten Skrjabins schon voll ausgeformt. Dank der Bücher seiner Bibliothek, Erinnerungen der Verwandten und Freunde können wir erfahren, daß er die Geschichte der modernen Philosophie und der Psychologie kannte (bis hin zu Wundt und wahrscheinlich zu W. Wedenskij). Er las Schopenhauer, Nietzsche, Schuppe und einige Theosophen. S. Trubetskoi versuchte, bei Skrjabin das Interesse für Solowjew's Philosophie zu erwecken, dessen Ideen von der Vereinigung des Stoffes der Natur mit der Gottheit Skrjabin zunächst jedoch nicht überzeugten. Erst gegen Ende seines Lebens hatte er dafür Interesse. Als Ausgangs-

¹ Skrjabin-Worte werden zit. nach: Skrjabin, A.: *Philosophische Aufzeichnungen*, Propyläen, 1919, Bd. VI.

punkt galt für Skrjabin die Echtheit seines Bewußtseins und dabei nur seines persönlichen, individuellen Bewußtseins, das heißt der extreme „Solipsismus“. „Die Identität des Subjekts und Objekts“, so Skrjabin, „in der psychologischen Erfahrung scheint mir offensichtlich zu sein.“ Der Unterschied zwischen dem Subjektiven und Objektiven verschwindet letzten Endes. Um den anderen „Ichs“ aber ihr Selbst nicht zu entziehen, sie nicht zu einem leeren Phantom und zum Spiel der eigenen Einbildung werden zu lassen, ist Skrjabin entgegen seinen Voraussetzungen gezwungen, sich auf die Idee eines höheren „Universalbewußtseins oder des Bewußtseins an und für sich“ zu stützen als eines höheren Wesens, das der Person gebietet, wie und auf welche Weise sie leben und sich entwickeln muß. Und ein Genie ist ein Brennpunkt, in dem sich die höchsten Leistungen dieses Universalbewußtseins oder des Weltgeistes offenbaren.

Im allgemeinen ist der Gang des philosophischen Denkens von Skrjabin dem von Fichte nahe. (Das „Ich“ erzeugt das „Nicht-Ich“, es objektiviert seine eigenen subjektiven Erzeugnisse, es braucht ein Hindernis, einen Stützpunkt, einen Anstoß). Für Fichte ist es ein Anstoß zu einer moralischen Handlung, für Skrjabin aber – zum künstlerischen Schaffen. Darin liegt der Hauptunterschied. Skrjabins Solipsismus ist ein Solipsismus der Laune; wie jeder große Künstler schuf Skrjabin verschiedene Welten, die aber die Welten des künstlerischen Scheins waren. Sein Bereich betrifft die Tiefen des „Ichs“, und in diesem Bezug stellen sein mystischer Individualismus und Idealismus einen Gegensatz zum mystischen Realismus von Rimskij-Korsakow dar. In seinem Schaffen ist Skrjabin, selbstverständlich, nicht so streng vom philosophischen Programm beansprucht. Die Werke aus den Jahren 1900-1910 (die geniale III. Symphonie und *Poème de l'extase*) beweisen überzeugend, daß philosophische Ansichten Skrjabins für ihn nur eine bequeme Form seiner künstlerischen Intuition sind. In seinen Werken ist der Schlüssel zu seiner künstlerischen Wahrnehmung der Welt und nicht zu seinen philosophischen Ansichten zu suchen. Diese Wahrnehmung steht der von Chopin, Liszt, Wagner und Tschaikowski sehr nahe, da für sie Sturz und Aufschwung, die Qual des Kampfes und die Exaltation des Geistes typisch sind. Im weiten Sinne des Wortes ist Skrjabin ein Romantiker, und damit ist alles gesagt.

Anfang des 20. Jahrhunderts setzte der Komponist fort, Philosophie zu studieren, besuchte den II. Philosophiekongress in Genf (1904). Die Bekanntschaft mit Plechanow lenkte seine Aufmerksamkeit auf den Marxismus. Skrjabin wurde nicht zu seinem Anhänger, aber, so Plechanow: „Er konnte so gut sein Wesen verstehen, daß er diese Lehre besser behandeln konnte als viele orthodoxe Marxisten.“ In der Bibliothek des Komponisten steht *Das Kapital* von Marx mit Skrjabins eigenhändigen Marginalien.

Das Schaffen Skrjabins ist das krasseste Zeugnis für die Macht der Kunst, das psychologische Leben des Menschen umzugestalten. Er hat bewiesen, daß sich die Wirklichkeit nicht nur in der Kunst widerspiegelt, sondern die Werke der großen Künstler die Gesellschaft auch beeinflussen und umgestalten. In diesem Sinn nähert sich Skrjabin in seinen späten Jahren stark den Ideen von Solowjew, die vom Philosophen in seinem Werk *Der Gesamtsinn der Kunst* ausgedrückt wurden und die äußerlich im großen und ganzen materialistisch erscheinen: „Die Kunst soll das Leben umgestal-

ten“. In diesem Sinn hat Skrjabin in seinem Schaffen nicht nur das geistige Suchen und Kämpfen des Menschen des 20. Jahrhunderts ausgedrückt, sondern auch tiefe Veränderungen in der modernen europäischen Kultur vorweggenommen. Ihn bewegte dieselbe Unruhe, die in Nietzsches Seele das Vorgefühl einer Weltkatastrophe geboren hatte: „*Ich bin das Schicksal!*“, schrieb er. Dieselbe Unruhe, die auch der sterbende Solowjew empfunden hatte: „*Der Weg der Weltgeschichte ist unterbrochen.*“ Skrjabin ist sowohl ein „*Vorahner der besseren Zukunft*“ (Dostojewski) als auch ein Medium des mächtigen geistigen Kampfes des modernen Menschen mit seiner inneren Gebrochenheit. Er schuf in der Kunst neuen Inhalt und neue Form, wobei die Neuheit von seelischen Erlebnissen, die künstlerisch ausgedrückt sind, mit der Erneuerung der musikalischen Ausdrucksmittel verbunden ist.

Mystisch-idealistische Ansichten Skrjabins wurden immer konkret den künstlerischen Aufgaben unterworfen, so kompliziert und äußerlich verworren die philosophischen Darlegungen seiner Werke auch aussehen mochten, bis hin zu *Prometheus* und *Mysterium*, die am Ende seines schöpferischen Weges stehen. Die Beschäftigung mit der Philosophie war für den Komponisten kein Ziel, sondern ein Mittel der Belebung der künstlerischen Einbildung. Das Wesen und die ethische Natur seiner Musik sind mit der Suche nach der allgemeinen radikalen Wahrheit über die Welt und den Menschen eng verbunden. Diese Natur und das Wesen seiner Musik überschreiten alle nur denkbaren theoretischen Konzeptionen.

(übersetzt von Rebekka Wolfowitsch)